

in Süditalien. Doch mag das weniger wichtig sein, wenn man versucht, das Generelle in den Zügen, Eroberungen und Niederlassungen der Wikinger herauszustellen.

Das Buch liest sich ungemein spannend, und nur in wenigen Fällen hat man den Eindruck, den Text nur verstehen zu können, wenn man bereits eine Vorstellung von der Wikingerzeit hat. Text und ausführliche Bildunterschriften ergänzen einander. Trotz aller Vorbehalte kann man sich dem Reiz dieses Werkes, der Eindringlichkeit und Schlichtheit der Abbildungen nicht entziehen. Auch sollte der Mut zur Wahl dieser Darstellung anerkannt werden, denn noch gibt es viel zu wenig archäologische und kulturgeschichtliche Bücher, die einen größeren Leserkreis wirklich anzusprechen versuchen.

Übrigens sind in den letzten Jahren mehrere Werke erschienen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, ein Gesamtbild der Kultur und Geschichte der Wikingerzeit zu entwerfen, um deutlich zu machen, daß die Wikinger tatsächlich einen Abschnitt der europäischen Geschichte weitgehend mitbestimmt haben. T. Capelle hat in Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, 367–371, diese Bücher vorgestellt.

Zu ihnen gesellen sich nun die etwa gleichzeitig vom dänischen Forscher O. Klindt-Jensen und vom schwedischen Forscher B. Almgren herausgegebenen umfangreicheren und vor allem durch das Bildmaterial einen breiteren Leserkreis ansprechenden Arbeiten.

H. Steuer

Müller-Karpe, Hermann: Jungsteinzeit. Handbuch der Vorgeschichte Bd. II. München (Verlag C. H. Beck) 1968. Textband 612 S., 8 Abb.; Tafelbd. 6 Tabellen, 327 Taf.

Nur knapp zwei Jahre nach dem ersten, die Altsteinzeit behandelnden Band des auf einen Gesamtumfang von fünf Bänden angelegten Handbuches erschien die Arbeit über die Jungsteinzeit. Nicht nur die erstaunliche Arbeitsleistung des Verfassers ist zu bewundern; auch die rasche Bewältigung der zahllosen redaktionellen Probleme, der sehr umfangreichen Zeichenarbeiten (mehrere tausend Objekte mußten dem hier gebotenen Stil entsprechend umgezeichnet werden) ist eine erhebliche Leistung.

Keine Frage, daß eine handbuchartige Bearbeitung der Jungsteinzeit nach dem derzeitigen Forschungsstand dringend erforderlich war; keine Diskussion aber auch, daß ein einzelner Verfasser, selbst wenn er seine ganze Arbeitskraft nur diesem Unternehmen widmen wollte, nicht bis in die zahllosen mitgeteilten Einzelheiten hinein Genauigkeit gewährleisten kann. Wichtiger erscheint mir, welchen Vorstellungen Verf. bei der Konzeption des Buches folgt. Und diese läßt sich schon einer Betrachtung des Inhaltsverzeichnis entnehmen. Verf. geht bei Behandlung des Stoffes ähnlich vor wie schon in seinem ersten Band über das Paläolithikum; der Forschungsgeschichte sind 17 Seiten gewidmet, sechs Seiten gelten Betrachtungen zu „nichtprähistorischen Theorien zur Entstehung und Entwicklung des Neolithikums“. Dann folgt der Fundstoff und seine zeitliche Gliederung (S. 25–197). Daran schließt sich mit S. 198–239 das Kapitel IV „Siedlungen“; nur 26 Seiten behandeln „Wirtschaft“ und „soziale Verhältnisse“ – also jene Probleme, die in einer Universalgeschichte der Menschheit das eigentlich Interessante des Neolithikums ausmachen. „Regionale Gruppenbildungen und Kulturbeziehungen“ werden auf S. 266–280 abgehandelt; es folgt „Kunst“ (gegliedert in Baukunst, Plastik, Relief, Malerei, Zeichnung, Schrift) auf insgesamt 151 Seiten und „Kult und Religion“ auf 63 Seiten. An diesen deskriptiven Teil schließen sich die Regesten von 655 wichtigen Fundstellen – jeweils geordnet nach Landschaften, beginnend mit Ägypten und endend mit Amerika.

Eines sei hier bereits vorweggenommen: nach Lektüre des Bandes wird einem deutlich bewußt, welche erhebliche Lücken die Erforschung des Neolithikums aufweist,

wie sehr man bislang noch nicht über die Umschreibung von einzelnen Gruppen, über die Erforschung chronologischer Probleme hinausgekommen ist und wie seltsam einseitig Materialäußerungen nach hergebrachten Anschauungen interpretiert werden: Müller-Karpe versucht an vielen Punkten zu einer Vertiefung zu gelangen; aber sein Bemühen konzentriert sich überwiegend auf lange diskutierte Probleme, ohne daß wichtige anstehende Fragestellungen deutlich angesprochen werden. Kurzum, das Handbuch bietet keine Kulturgeschichte der Jungsteinzeit, sondern ein Kompendium des Materials. Und wenn Rez. den Verf. recht versteht, war das, zumindest überwiegend, auch beabsichtigt. Ein Handbuch ist zwangsläufig und wie kaum eine andere Arbeit dem Forschungsstand verpflichtet. Verf. sieht dies folgendermaßen: „Zweifellos besteht die Hauptschwierigkeit bei einer Handbuchübersicht wie der vorliegenden darin, die Einzelteile in einem möglichst ausgewogenen Verhältnis zueinander darzustellen. Dabei werden mit ‚Einzelteilen‘ sowohl die einzelnen räumlichen Gebiete als auch die einzelnen Bereiche des geschichtlichen Lebens (Technik und Wirtschaft, Gesellschaft und Brauchtum, Kunst und Religion) verstanden; und deren ‚ausgewogenes Verhältnis‘ meint sowohl die gestaffelte Relevanz einzelner Kulturareale für die universale Menschheitsentwicklung als auch die auf der unterschiedlichen Denkmälerkenntnis beruhende konkrete Forschungssituation in den einzelnen Erdgebieten, und schließlich die deskriptive Quellenkunde auf der einen Seite und auf der anderen die Darlegung dessen, was an kulturhistorischen Erkenntnissen aus den archäologischen Quellen zu erschließen ist. Das Fehlen von diesbezüglichen Vorläufern im Schrifttum, die als allgemeine Richtschnur hätten dienen können, wirkt sich bei dem vorliegenden Versuch erschwerend aus und mag manche Unvollkommenheit erklären“ (S. VII). Das ist, so betrachtet, natürlich völlig richtig – aber wann wird jene erwünschte Gleichmäßigkeit erreicht sein? Wird es nicht immer so bleiben, daß einzelne Komplexe dank sehr intensiver Erforschung, besonders unter Einbeziehung der gerade für diesen Zeitraum so wichtigen naturwissenschaftlichen ergänzenden Untersuchungen weitaus besser erforscht sein werden als andere und daß sie das Bild des Neolithikums weitaus farbriger gestalten können?

Für die Abgrenzung des Themas hält sich Verf. an absolute Zeithorizonte: das Handbuch „behandelt die Zeit vom Beginn des Nachpleistozäns (etwa 8. Jahrtausend v. Chr.) bis zur Frühstufe der sumerischen und ägyptischen Hochkultur (28. Jahrhundert v. Chr.)“. Diese Konzeption führt nun wegen des Kulturgefälles dazu, daß auch das Mesolithikum hier abgehandelt wird – mit den Worten des Verf.: „Der in einigen regionalen Forschungstraditionen Europas geläufige Begriff Mesolithikum hat in unserer Darstellung keinen Platz“ (S. VI). Verf. sieht im Mesolithikum kein generelles Zeitalter, was zweifellos einige Berechtigung hat – aber ist es nicht eine sehr weit verbreitete Kulturstufe? Trifft nicht H.-J. Müller-Beck mit seiner Darstellung der holozänen Jäger (Grahmann, Müller-Beck, Urgeschichte der Menschheit [1967] 315 ff.) den Sachverhalt besser?

Mit dem Datum 2700 v. Chr. meint Verf. die Grenze zwischen der 2. und 3. Dynastie in Ägypten – und dieses Datum führt zum Problem der absoluten Chronologie. Nicht nur für Detailuntersuchungen des zeitlichen Verhältnisses benachbarter Kulturen, vor allem für eine überregionale Darstellung rangiert die Frage der Chronologie mit an erster Stelle. Um dieses Problem ist in den beiden letzten Jahrzehnten eine besonders heftige Auseinandersetzung entbrannt, nachdem die Physik mit ihren Radiokarbon-Datierungen wichtige, wenn auch lange umstrittene Hilfe anbot. Man kann also durchaus gespannt sein, wie sich diese Situation in einem Handbuch darstellt. Nun, sie tritt hier fast überhaupt nicht hervor; datiert wird überwiegend nach dem bereits von V. Milošević 1949 vorgelegten Verfahren. Die Datierung mit naturwissenschaftlichen Mitteln wird erst angesprochen, nachdem über viele Seiten hinweg ägyptische Daten der historischen Überlieferung referiert sind und nachdem ausführlich die Spannweite der ‚absoluten‘ Datierung nach mesopotamischen Quellen offengelegt ist. Nur 12 Zeilen sind den C^{14} -Daten gewidmet, dazu eine Anmerkung, die die wichtigste Literatur auführt aber nicht die Diskussion um das Thema kennzeichnet. So bleibt denn auch im

einzelnen unklar, wie Verf. verfuhr, wenn er schreibt: „Was nach Abwägen möglichst aller einschlägigen Fakten archäologischer Art, unter allgemeiner Inbetrachtung der C¹⁴-Bestimmungen sich über die altersmäßige Relation der mesopotamischen Stufen ermitteln bzw. vermuten läßt, wird auf der Tabelle 1–2 darzustellen versucht“ (S. 72). Der eindeutigen Aussage wegen sei auch der folgende, die Chronologie des Mittelmeerraumes mit jener Europas verbindende Passus im Wortlaut zitiert (S. 85): „Eine vergleichende Übersicht der mediterranischen Kulturstufen in ihrem zeitlichen Verhältnis zu den ägyptischen und mesopotamischen Erscheinungen wird auf den Tabellen 1–2 versucht. Dabei stehen die archäologischen Fakten in ihrer stratigraphisch begründeten Vertikalabfolge und ihrer durch kulturelle Beziehungen begründeten Horizontalverflechtung im Vordergrund. Das dadurch gewonnene Gefüge ist noch nicht in befriedigendem Umfang gefestigt. Wir werden dies als Fazit des derzeitigen Forschungsstandes hinnehmen müssen. So verlockend es in dieser Lage sein mag, den facheigenen methodischen Weg subtiler archäologischer Analysen und Verknüpfungen zu verlassen und primär Radiokarbonbestimmungen zur Grundlage einer Chronologie zu machen, so scheint dies augenblicklich doch wohl nicht gerechtfertigt zu sein, wenngleich die vorliegenden C¹⁴-Untersuchungen natürlich allgemein mit berücksichtigt werden müssen.“

Aber auch hier bleibt offen, in welchem Maße die Chronologie auf Tabelle 1–6 von Überlegungen naturwissenschaftlicher und archäologischer Art beeinflußt ist. Vieles mutet dem Rez. wie ein Kompromiß an, wobei doch klar ist, daß hier keine Versuche helfen können, die zu vermitteln suchen – jedenfalls solange nicht, bis das Thema nach beiden Richtungen hin in einem detaillierten Vergleich untersucht ist. Hier hätte für den Verf. eine Chance bestanden, durchaus Kontroverses gegenüberzustellen – und darzulegen, an welchen Punkten sich überaus starke und sich weniger starke Reibungen ergeben.

Soweit ich beurteilen kann, ist dagegen die Offenlegung der archäologischen Datierungsweise mit einer großen Fülle einzelner Beobachtungen vorgetragen. Zu den bereits oft genannten Anknüpfungspunkten kommen zahlreiche neue Beobachtungen des Verf. Zu bedauern ist lediglich, daß es keinen zusammenfassenden Abschnitt zur Chronologie gibt. Verf. hätte dort auf die Einzelbeobachtungen verweisen können, die man sich nun aus dem ganzen Werk zusammensuchen muß. Aber die Mühe lohnt sich in fast allen Fällen – Verf. bietet, insgesamt betrachtet, die bisher beste großflächige Übersicht über die mit archäologischen Mitteln erarbeitete Chronologie. Natürlich gibt es auch hier zahlreiche kritische Punkte und recht eigenwillige Interpretationen des Verf.

Noch wichtiger sind – um einen großen Sprung durch das Buch zu tun – die Regesten am Ende des Buches: die Fundstellen sind umsichtig ausgewählt. „Pannen“ waren dabei wohl kaum zu vermeiden; so fehlt etwa die Grabung am Dümmer (die auch im Text nicht erwähnt wird). Im übrigen ist die Beschreibung der Fundstellen dem Rahmen des Buches angepaßt; ausführlich genug für eine knappe Orientierung, die den Einstieg in die Spezialliteratur erleichtert. Man erhält genau jenes Maß an Information, welches von einer derartigen Übersicht zu erwarten ist, dazu alle notwendige Literatur. Schon die Durchsicht einzelner Regesten zeigt, welch erstaunliche Arbeitsleistung Verf. hier vollbracht hat. Natürlich war es nicht möglich, besondere Charakteristika der einzelnen angeführten Stationen im Detail auszuarbeiten (das ist durchaus der Nachteil einer in solch schneller Folge erscheinenden Reihe; darin liegt aber auch der Vorteil, da hier eine bisher unüberbrückbare Lücke in der Literatur gefüllt wird). Ich greife willkürlich ein Beispiel heraus, die bandkeramischen Siedlungen von Köln-Lindenthal und von Müddersheim (Nr. 354 und 360). Müddersheim unterscheidet sich von Lindenthal durch einen erstaunlichen Überhang von Steingeräten im Fundmaterial; daraus ergeben sich zwei verschiedene Materialbilder, die Anlaß zu weitgehenden Schlüssen in der wirtschaftlichen Struktur und in der Materialversorgung geben. Dieser Unterschied ist bei Müddersheim so formuliert: „Reichlich kamen Stein-

geräte zum Vorschein.“ Ob nun gewollt oder nicht – im Tafelband zeigt sich ein etwas anderes Bild: von Müddersheim werden außer dem Pfostenplan nur Steingeräte, aus Lindenthal neben dem Gesamtplan nur Scherben abgebildet.

Ungleichmäßigkeiten in der Behandlung einzelner Stationen waren ebenfalls kaum zu vermeiden: Münchshofen, namengebender Platz für eine ganze Gruppe, ist mit 3½ Zeilen zu spärlich abgehandelt; Munzingen, die folgende Nr. mit nur einer Grube, dagegen fast zu üppig. Erst über ein großes Gebiet hinweg stellt sich eine Gleichmäßigkeit ein. Der Wert der Regesten liegt also nicht so sehr im Lokalen als vielmehr in der sehr großen regionalen Spannweite, die auch die Neue Welt (16 Fundstellen) einschließt. Der Schwerpunkt liegt zu Recht in den Zentren des Neolithikums, im ‚Alten Orient‘.

Regesten und Tafelband wären schon einer eigenen Publikation wert gewesen. Daß die Zeichnungen des Tafelbandes keineswegs alle Wünsche befriedigen, darf nicht verwundern. Aber welchen Weg hätte man hier einschlagen können? Wäre eine Wiedergabe im Lichtdruckverfahren nicht manchmal ähnlich kostspielig gewesen wie die Anfertigung der zahllosen Umzeichnungen? Den Zeichnungen fehlt die „Griffigkeit“, sie bieten Informationsbilder – und das war hier offenbar auch beabsichtigt. Die gewisse Monotonie erschwert es allerdings einem Studierenden, sich Plastizität und Qualität der Gegenstände entsprechend ihrer Bedeutung einzuprägen.

Insgesamt werden jedoch Regesten und Tafelteil auf viele Jahre hinaus zur Standardliteratur gehören. Selbst im Neolithikum etablierte Forscher werden immer wieder zur raschen Information über sachlich oder regional abgelegene Gebiete auf diesen Teil zurückgreifen. Lehre und Forschung haben hier gleichermaßen zu danken.

Ganz andere Probleme stellen sich für den Rez. aber bei der Lektüre des beschreibenden Teiles des Buches. Die drei Abschnitte zur Forschungsgeschichte bringen zwar wieder eine Fülle von Informationen – im Grunde liegt hier aber nur eine Aufzählung vor. Zweifellos interessanter und in der Auswirkung weitreichender wäre eine Schilderung der sich ständig ändernden Anschauungen zum Problem des Neolithikums gewesen. Ein ebenso nachdenklicher wie kritischer Gang durch die Forschungsgeschichte hätte die heutige Situation verständlicher machen und damit zur Durchsichtigkeit des Themas beitragen können. Transparenz bietet auch nicht das Kapitel II über die „Nichtprähistorischen Theorien zur Entstehung und Entwicklung des Neolithikums“. Gewiß ist es verdienstvoll, die Ansichten Ibn Haldüns hervorzuheben – für die fernere Forschung sind sie Episode. Besprochen werden weiterhin Ansätze der ethnologischen Forschung, vor allem die Theorien der ‚Wiener Schule‘ und der ‚Historische Materialismus‘. Nach der entschiedenen Stellungnahme des Verf., „daß rezente naturvölkische Kulturverhältnisse für die Erkenntnis der Kultur früher, d. h. neolithischer Pflanzler nicht als historische Quelle gewertet werden können“ (S. 22) sowie der Aussage, der Wert der marxistischen Theorie liege auf „weltanschaulicher Ebene“ (S. 23), glaubt man den Weg offen für eine Beurteilung des Neolithikums mit den Methoden der Prähistorie. Um zum eigentlichen Problem zu kommen, muß man die 173 Seiten über den „Fundstoff und seine zeitliche Gliederung“ überblättern (dieses Kapitel ist notwendig, es bringt einen detaillierten Vergleich der Fundmengen und ist gleichsam Text zu den Regesten und Tafeln). Auch das folgende Kapitel IV über die Siedlungen zeigt wenig zum komplizierten Problem der „Neolithisierung“. Die Frage nach Besiedlungsvorgängen mit all ihren differenzierten Details wird nur sporadisch gestellt. Hier werden lediglich Grabungsergebnisse der einzelnen Stationen in direktem Anschluß an die Regesten erörtert. Der Informationswert ist allerdings, wie bei den meisten Kapiteln des Buches, beträchtlich.

Näheren Aufschluß zum Neolithikum sollte man endlich vom Kapitel über die Wirtschaftsweise erwarten – im Anschluß an die Bemerkungen in Kap. II, daß die archäologische Forschung im wesentlichen der „Theorien“ entsagen und ihren eigenen Weg suchen müsse. Wenn Rez. die derzeitigen und von den verschiedensten Diszipli-

nen ausgehenden Forschungsanstrengungen recht übersieht, steht der Urgeschichte hier wirklich ein breit gefächertes Angebot zur Verfügung, das Problem in forschungseigener Weise anzugehen: Bodenkunde, Pflanzengeschichte, Züchtungsforschung, Klimatologie und Mineralogie sind nur ein kleiner Ausschnitt. Gerade diese Forschungsrichtung hat – ganz abgesehen von C¹⁴, der Pollenanalyse, der Dendrochronologie – mindestens ebenso wichtige Beiträge zur „Neolithisierung“ erbracht, wie die Vorlage von Tontöpfen und Hausgrundrissen. Ohne wichtigstes Zutun dieser ‚Hilfswissenschaften‘ wären unsere heutigen Kenntnisse zum Neolithikum noch viel bruchstückhafter, als sie es ohnehin sind. Dieser in mancher Hinsicht sogar entscheidende Beitrag wird aber weder in der ‚Forschungsgeschichte‘ noch im Kapitel über die ‚Wirtschaft‘ hervorgehoben.

Statt dessen beschäftigt sich Verf. bei dem Versuch, das Thema zu vertiefen, wiederum überwiegend mit völkerkundlichen Theorien und Beobachtungen. Leider war bei Erscheinen der „Jungsteinzeit“ noch nicht der Sammelband über ein Symposium am Research Seminar in Archeology and Related Subjects (abgehalten 1968 in London, und herausgegeben von Peter J. Ucko und G. W. Dimbleby: *The domestication and exploitation of plants and animals*, London 1969) erschienen. Dieser Band bringt, ausgehend von zahllosen Beobachtungen und Überlegungen, ein derartig differenziertes Bild zur Neolithisierung mit all ihren Voraussetzungen, Nebenerscheinungen und Folgen, daß damit die gesamte Erforschung des Neolithikums auf eine völlig neue Grundlage gestellt wird. Doch handelt es sich hier nur um die Zusammenfassung von Forschungen, die teilweise bereits über mehr als ein Jahrzehnt laufen und über die bereits in vielen Einzelveröffentlichungen berichtet wurde.

Sowohl in der Gliederung des Buches als auch in zahlreichen Passagen stellt Verf. seine Meinung heraus, die Neolithisierung sei mit einer „Psychoevolution“ gekoppelt. Nicht nur diesem, auch anderen von Müller-Karpe geprägten Termini zu diesem Komplex („Psychischer Konstitutionswandel“; „Bewußtseinsvolution“; „Ich in der Konfrontierung mit der umgebenden Natur“ – S. 243 f.; 333 f.) wird die Psychologie kaum zustimmen. Die in diesen Zusammenhängen zum „Pflanzenanbau“ und zu „Kult und Religion“ angestellten Überlegungen sind reine Spekulation und stark von persönlichen Auffassungen des Verf. geprägt. Versucht man, derartige Passagen zu analysieren, dann zerfließen sie. Ist es nun Meinung des Verf., daß Wirtschaftsweisen, Siedlungsformen und Sozialordnungen als „technische Errungenschaften“ aufzufassen sind, denen Kult und Religion gegenüberstehen (vgl. S. 333)? Nach Lektüre des Bandes habe ich den Eindruck, daß Verf. dem zuneigt. Die Bewältigung der mit der Neolithisierung auftretenden sozialen Probleme wird man jedoch kaum unter dieser Sparte verbuchen können. Hunderte und Tausende auf engem Platz (Jericho, Catal Hüyük) nach einem Zusammenleben in kleinen Gruppen während mehrerer Million Jahre: das Phänomen ist für die Universalgeschichte nicht auszuklammern. Derartige Probleme werden vom Verf. überhaupt nicht angesprochen.

Vielen Fachkollegen mag es befremdlich erscheinen, daß Müller-Karpe das Material nicht streng nach Kulturgruppen gegliedert vorführt. Er gibt die Begründung auf S. 16 f. Der historische Prozeß erscheint ihm zu differenziert und vielschichtig, um diesen sicherlich einfacheren Weg der Darstellung zu beschreiten. Er entgeht damit aber auch der Versuchung, allen Verästelungen in Gruppen und Untergruppen zu folgen (und womöglich neue aufzustellen). Diese abweichende Darstellungsart wird in dem Kapitel über „Regionale Gruppenbildungen und Kulturbeziehungen“ (S. 266–280) jedoch nicht ausreichend aufgefangen. Und so beginnt auch in diesem Kapitel wieder die Frage nach ‚dem‘ Neolithikum.

Diese Frage stellt sich mit dem vorliegenden Handbuch deutlicher als je zuvor. In seiner Eigenschaft als umfassendes Nachschlagewerk wird die „Jungsteinzeit“ jedoch in absehbarer Zeit kaum zu übertreffen sein.

J. Driehaus